

---

## Buchbesprechungen

Claire Gantet, *La paix de Westphalie (1648). Une histoire sociale, XVIIe-XVIIIe siècles*, Belin, Paris 2001, 448 S.

Der Westfälische Friede ist ein traditionelles Sujet der Geschichtswissenschaft, die sich zunächst mit dem Handeln der großen Staatsmänner und der Verwirklichung bzw. dem Scheitern außenpolitischer Konzepte beschäftigt. In jüngster Zeit ist das Verhandlungspaket von Münster und Osnabrück wieder ins Bewußtsein der Bevölkerung gerückt – zunächst anlässlich der ausgiebig begangenen Dreihundertjahrfeiern, dann aber, weil das „Westfälische System“ in der Diskussion um Globalisierung, neue Kriege und die nachlassende Ordnungsmacht den Nationalstaates mit beinahe nostalgischen Gefühlen beschworen wird. Die Sehnsucht nach einem Gewaltmonopol angesichts des Leids, das Warlords, plündernde Landsknechte, die sich aus dem Kriegszustand ernähren, und die unkontrollierte Proliferation von Waffen über die Zivilbevölkerung bringen, ähnelt in manchem der Stimmungslage um 1648, als die dreißigjährige Zerstörungsarbeit Mitteleuropa in eine tiefe Depression geführt hatte.

Die Pariser Historikerin *Claire Gantet* hat ihre Darstellung der Jahre 1618 bis 1660 um die schwierige Suche nach einem Frieden zentriert und damit den entgegengesetzten Ausgangspunkt zu jenen Darstellungen gewählt, bei denen der Frieden als glückliches Ende einer langen Kriegszeit lediglich das Schlußkapitel ziert. Die um Bibliogra-

phie und einige detaillierte Beweisführungen gekürzte Dissertation von 1999 ist ein schönes Beispiel für einen Typus historischer Arbeiten, der sich langsam durchsetzt. Die Geschichte des Vorgangs selbst wird mit einer genauen Untersuchung der Konstruktion seiner Erinnerung verbunden. Auf diese Weise kann sichtbar gemacht werden, wie ein Ereignis entsteht, wer die Akteure dieses Entstehungsprozesses sind und an welchen Punkten die Entscheidungen fallen, die ein Ereignis konstituieren, indem sie ihm Zäsurcharakter und Bedeutung für eine neue Geschichte zuweisen.

Zweifellos inspiriert sowohl von der kommemorativen Energie, die das Jubiläum des Westfälischen Friedens von 1998 verströmte, als auch von der Quellenerfahrung ihres Betreuers Etienne François, der selbst zur Bikonfessionalität Augsburgs eine bahnbrechende Studie vorgelegt hat, macht sich *Claire Gantet* ans Werk, die Vorstellungen vom Frieden zwischen 1618 und 1648, aber insbesondere nach 1635, als der Krieg immer mehr als monströs evoziert wurde, als Voraussetzungen für den Friedensschluß und für seine nachfolgende Verwandlung im Rahmen von Feiern, Festen, Gedenkveranstaltungen und anderen Ritualisierungen zu beschreiben. Hieran schließt sich ein dritter Teil an, in dem die Verf. ein weiteres anderthalbes Jahrhundert bis zum Ende des sog. Alten Reiches unter dem Stichwort der Institutionalisierung des Friedens unter die Lupe nimmt. Sie arbeitet die zentrale Rolle des Friedensschlusses für

die Verrechtlichung des multikonfessionellen Kompromisses heraus, der das Reich von anderen europäischen Regionen unterschied, die das spätestens seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert virulente Problem der konkurrierenden Konfessionen gewaltsam zugunsten der einen oder anderen entschieden hatten. Wer heute nach den mentalen Fundamenten des „alten Europa“ sucht, darf offenkundig nicht nur bis zur traumatisierenden Erfahrung des Zweiten Weltkrieges zurückgehen, sondern sollte sich von *Claire Gantets* Arbeit in die Formation eines Diskurses einführen lassen, der eine Disqualifikation des (Bürger-)Krieges notwendig zur Voraussetzung hatte und in einer reichen Symbolsprache Ausdruck suchte, die auch vor der Evozierung des Kannibalismus nicht halt machte.

Über den konkreten Gegenstand ihrer Studie hinausreichend trägt aber die Autorin auch zur Weiterführung der Diskussion um Formen und Reichweiten des kollektiven Gedächtnisses bei: „Certes, la mémoire n'enregistre pas la durée concrète; on ne peut que penser les durées abolies sur la ligne d'un temps abstrait privé de toute épaisseur. C'est donc plutôt l'espace qui anime la mémoire.“ Der Gedanke erscheint abstrakt, aber er kann leicht durch eine Untersuchung der Attraktivität einzelner Erinnerungs-orte operationalisiert werden. So ließe sich anhand von Topographien der Aufmerksamkeit über die ex-post-Charakterisierung von lieux de mémoire als nationale, regionale usw. hinauskommen. *Gantets* Analyse der Augsburger Friedensfeste kann dafür als hochinteressante Pilotstudie gelten.

Matthias Middell

**Geneviève Roche, Les traductions-relais en Allemagne au XVIII<sup>e</sup> siècle. Des lettres aux sciences (=De l'Allemagne), Editions du CNRS, Paris 2001, 301 S.**

*Geneviève Roche* hat ein für die Kulturtransferforschung besonders ergiebiges Korpus von Texten untersucht. Es handelt sich um insgesamt 222 selbstständige Veröffentlichungen, für die sich eine Übersetzung aus dem Englischen über eine französische Zwischenstufe nachweisen ließ. 56 Prozent dieser Werke erschienen in der ersten Hälfte des 18. Jh.s, die übrigen nach 1750. Trotz dieses leichten Übergewichts der Zeit vor allem zwischen 1730 und der Mitte des Jahrhunderts kann die Autorin der in Philosophiegeschichte, Literatur- und Kunstwissenschaft geläufigen These von der Ablösung einer französischen Referenz deutscher Veröffentlichungen und Theoriebildung durch die Öffnung zum englischen Pragmatismus und Sensualismus entgegenhalten, daß die Befunde weit weniger eindeutig sind. Das Französische behielt zu einem guten Teil seine zentrale Position und diente, wie *Roche* überzeugend und detailliert darlegen kann, auch als Mittler zwischen den deutschsprachigen Buchmarkt und anderen Staaten. Eine Besonderheit ist dabei zweifellos die Internationale der aus Frankreich geflohenen Protestanten, die über die Hauptschlagplätze Amsterdam und Genf europaweit in französischer Sprache (und Übersetzung) kommunizierten. Der hohe Anteil von Publikationen zu Religion und Philosophie in der untersuchten Bibliothek der *traductions-relais*, der vermittelten Doppelübersetzungen, läßt sich auf die Aktivität dieser Gruppe zurückführen, der